

## Das Arbeitsjahr eines Pechers

März, April

Je nach Jahreszeit hatte der Pecher unterschiedliche Arbeiten zu tun. In diesem Text erfährst du, welche Arbeiten im **März und April** zu tun waren.

Das neue Arbeitsjahr im Wald begann, sobald das Wetter milder war und keine anhaltende Frostgefahr mehr bestand. Die Arbeiten im Frühjahr waren besonders aufwändig. Die neuen Pechbäume, die „Heurigen“ genannt wurden, mussten vorbereitet werden. Die grobe Rinde auf einer Seite des Baumes wurde dafür zunächst abgehakt. Diese Arbeit nannte man „Zeschen“.

Für die weitere Arbeit brauchte der Pecher zwei besondere Werkzeuge: den Rindler und den Fürhackdexel.



Rindler; Foto Sandra Rauscher, 2020



Fürhackdexel; Foto Sandra Rauscher, 2020

Nachdem die grobe Rinde entfernt war, wurde die Rinde mit dem Rindler hobelgerecht vorbereitet. Danach wurden mit dem Fürhackdexel zwei Kerben v-förmig in den Baum geschlagen. In die Kerben wurden zwei Leitspäne, die „Pechscharten“ eingeschoben. In der Mitte ließ der Pecher eine Öffnung frei. An der freibleibenden Öffnung wurde eine Kerbe geschlagen, in welche ein Pechhäferl eingehängt und auf einen Häferlnagel gestellt wurde. Damit war der Baum fertig vorbereitet. Wie der Baum dann aussah, siehst du rechts auf dem Foto.



Vorbereiteter Baum; Foto Sandra Rauscher, 2020

Bis spätestens Mitte April musste der Baum fertig vorbereitet sein, da er dann zu saften begann.



## Das Arbeitsjahr eines Pechers

April, Mai, Juni, Juli, August, September

Je nach Jahreszeit hatte der Pecher unterschiedliche Arbeiten zu tun. In diesem Text erfährst du, welche Arbeiten von **April bis September** zu tun waren.

Plätzen oder Hobeln – so nennt man jene Arbeiten, die in diesen Monaten nun ständig wiederholt werden mussten, damit das Pech aus dem Baum rinnen konnte.

Beim Plätzen fügte der Pecher mit dem Fühackdaxel dem Baum Verletzungen zu. Da dafür viele Schläge notwendig waren, war das Plätzen sehr anstrengend.

Bald entwickelten die Pecher deshalb die Arbeitsmethode des Hobelns, das einen Zeitgewinn brachte. Beim Hobeln wurde mit einem bogenförmigen Messer ein ca. 2 cm breiter Rindenstreifen entfernt. Auch das Hobeln bedeutete für die Pecher Schwerstarbeit, da es viel Kraftaufwand erforderte. Die Pecher mussten alle vier Tage von Baum zu Baum gehen und hobeln, oft mit Leitern, die bis zu 7 m lang waren.

In der Hauptsaison waren nach sieben- bis achtmal hobeln die Pechhäferl voll. Dann konnte die Ernte, das sogenannte „Ausleeren“ oder auch „Ausfassen“ beginnen. Der Inhalt des Pechhäferls war rund 1 kg schwer und wurde mit dem Pechlöffel in das Pechpittel und dann wiederum in das Pechfass geleert. Das Pechfass fasste 180 bis 200 kg. Um das Pech vor dem Austrocknen zu schützen, wurde das Pechfass mehr als die Hälfte in die Erde eingegraben.



Pechpittel und Pechlöffel; Foto Sandra Rauscher, 2020

Die vollen Pechfässer wurden in früheren Jahren zur Pechhütte (Pechsiederei), später in die Harzgenossenschaft nach Pottenstein und Piesting zur Weiterverarbeitung gebracht.



Hobel; Foto Sandra Rauscher, 2020



## Das Arbeitsjahr eines Pechers

Oktober, November

Je nach Jahreszeit hatte der Pecher unterschiedliche Arbeiten zu tun. In diesem Text erfährst du, welche Arbeiten im **Oktober** und **November** zu tun war.

Die Monate Oktober und November waren die Zeit des Pechscherrens und somit im Herbst die letzte Arbeit des Pechers im Wald. Im Laufe des Sommers kristallisierte das Pech und bedeckte mit einer mehr oder weniger dicken Schicht den Baum. Der Pecher erntete nun auch das kristallisierte Pech, das Scherrpech genannt wurde. Die Ernte erforderte besondere Geräte. Mit einem Pechkrückl wurde die Schicht abgekratzt und mit der Scherrpechpfjata, eine Art Schürze, aufgefangen. Das Scherrpech wurde dann in das Scherrpechfass geleert und festgetreten.



Modell eines Pechers mit einer Scherrpechpfjata beim Pechscherren; Foto Sandra Rauscher, 2020

Das Scherrpech hatte im Gegensatz zu dem Pech, das in den Monaten zuvor in das Pechhäferl geronnen ist, eine schlechtere Qualität und war deshalb weniger wertvoll.



## Das Arbeitsjahr eines Pechers

Dezember, Jänner, Februar

Je nach Jahreszeit hatte der Pecher unterschiedliche Arbeiten zu tun. In diesem Text erfährst du, welche Arbeiten von **Dezember bis Februar** zu tun waren.

In den Wintermonaten war die ruhigere Zeit im Arbeitsjahr des Pechers. Die Arbeiten im Wald waren abgeschlossen. Nun pflegte der Pecher seine Geräte und Werkzeuge. Außerdem stellte er mit dem Scharthenhobel Pechscharten her.



Pechscharten; Foto Sandra Rauscher, 2020

Pechscharten wurden als Leitspäne gebraucht, die das Pech in das Pechhäferl leiteten. Sie wurden aus einem gerade gewachsenen Stück Föhren- oder Lindenholz gehobelt. Dabei wurde das Holzstück auf einem Gestell festgespannt und ein dünner Span über die gesamte Länge des astfreien Holzstückes abgezogen. Die Pechscharten waren etwa 30 bis 40 cm lang und 5 bis 10 cm breit.

Um das Pech in die Häferl zu leiten, waren für einen durchschnittlich starken Pechbaum vier Scharten notwendig. Da ein Pecher durchschnittlich 4 000 bis 5 000 Pechbäume bearbeitete, kann man sich ausrechnen, dass die jährliche Nachproduktion von Pechscharten eine wichtige Aufgabe war.



Pecher beim Hobeln einer Pechscharte mit dem Scharthenhobel, 2020

Daneben wurden die Wintermonate auch dazu genutzt, die Pecherleitern auszubessern oder neue herzustellen.



**Didaktische Anmerkung:**

Die Klasse wird in 4 Gruppen geteilt. Jede Gruppe bekommt einen Jahresabschnitt der Pecherarbeit zugewiesen und soll diesen bearbeiten. Die Kinder sollen Plakate gestalten, welche sie dann der Klasse präsentieren.

Differenzierung: Die Informationstexte haben unterschiedliche Schwierigkeitsgrade. Während Text A und Text B schwieriger sind, sind Text C und D kürzer und in einfacherer Sprache verfasst.

Es wird empfohlen, die Fachbegriffe zuvor zu erarbeiten.

